

Sprachliche Streifzüge

Populärwissenschaftliches Schreiben über sprachliche Fragen und linguistische Themen

Jürg Niederhauser
Bern

Language is a popular topic. There is a lot of popular writing about language, most of it not being popularization of linguistics but part of a lay-linguistics (Antos 1996). Even among the popularized writing about language is linguistics not present as a scientific discipline concerned with language. That's because popularization of linguistic topics is done partly in science writing connected to psychologists and partly in feuilletonistic writing. The domain of popularized writing about language can be characterized by the following conditions: the access to publishing possibilities is difficult for linguists, the journalistic perspective dominates the choice of topics, the length of articles is strictly limited, a witty, entertaining style is expected.

„Ist der Mann am Polytechnikum oder an der Uni, Sir?“
„An der Universität. Linguistik und Kritische Theorie.“
„Du meine Güte, was ist denn das, Sir?“ „Fragen Sie mich was Leichteres“, antwortete Resnick.

Harvey, John (1993): Verführung zum Tod. München: Goldmann, 234

1 Sprache und Sprachwissenschaft als populärwissenschaftliches Thema

1.1 Berichterstattung über Sprache ohne Sprachwissenschaft

Sprache ist ein Thema, das viele Leute interessiert; ja, Sprachfragen bewegen durchaus die Gemüter, wie sich gerade jetzt bei den Reaktionen auf die Neuregelung der deutschen Rechtschreibung zeigt. Sprache gelangt nicht nur durch eine Rechtschreibreform, sondern auch aus anderen Anlässen gelegentlich einmal auf die Titelseiten großer Nachrichtenmagazine: „Deutsch: Ächz, Würg“, „Reden, überzeugen, gewinnen!“.¹ In vielen Zeitungen finden sich hin und wieder Sprachglossen, in denen einzelne Ausdrucksweisen aufs Korn genommen werden – eine stil- und sprachkritische Literatur, die insgesamt ein beachtliches Ausmaß erreicht

¹ Sprachfragen auf den Titelseiten der großen Nachrichtenmagazine: FOCUS (1996), Spiegel (1984 und 1996). Sprache kann zudem auf der Titelseite indirekt thematisiert werden durch Präsentation eines „Sprachpapstes“, vgl. Spiegel (1956).

(vgl. Greule/Ahlvers-Liebel 1986, 66f.; Sanders 1992, 13-17). Diese öffentliche Thematisierung von Sprachfragen, wie Sprachverfall, sprachkritische Einzelheiten oder persönlicher und kommerzieller Nutzen besserer Sprachbeherrschung, erfolgt nicht durch Anstöße von sprachwissenschaftlicher Seite und stellt auch keine Popularisierung sprachwissenschaftlicher Erkenntnisse dar. Es handelt sich um typische Fälle von Laien-Linguistik (vgl. Antos 1996). Über Sprache wird in den Medien durchaus gesprochen und geschrieben und auch gestritten, aber die Linguistik ist an diesen Diskussionen nur am Rande beteiligt. Sie deckt diese Themen in der Öffentlichkeit nicht ab. Vor allem gilt: „das letzte Wort haben in aller Regel nicht die Sprachwissenschaftler“ (Dieckmann 1991, 355).

Im vorliegenden Artikel soll versucht werden, dem populärwissenschaftlichen Schreiben über Sprachfragen und linguistische Themen etwas genauer nachzugehen. Der Artikel basiert nicht auf einer ausgedehnten Untersuchung populärwissenschaftlichen linguistischen Schrifttums, aber auf eingehender Auseinandersetzung mit der Popularisierung von Wissenschaft, besonders der Naturwissenschaften (vgl. Niederhauser 1996 und 1997), auf Überlegungen zu Möglichkeiten einer Öffentlichkeitsarbeit für Linguistik sowie auf eigenen Erfahrungen beim Schreiben über sprachliche und linguistische Themen in Tageszeitungen.²

Die Anlage des Artikels bringt es mit sich, daß darin ungebührlich viel Literatur angeführt wird, nicht zuletzt auch popularisierende Artikel des Schreibenden, und daß unüblicherweise auch von eigenen Erfahrungen die Rede ist. Die erwähnten Artikel, Zeitschriften und Sachbücher zu sprachlichen Themen sind als typische Fälle von Popularisierungen linguistischen Wissens herausgegriffen worden, um das Feld populärwissenschaftlichen Schreibens über sprachliche und linguistische Themen abstecken zu können. Sie werden in einem eigenen Abschnitt des Literaturverzeichnisses aufgeführt. Dieser ist nicht weiter untergliedert, so daß sich darin die Vielfalt gemeinverständlichen Schreibens über Sprache und Sprachwissenschaft von Porzig (1950/1975) bis zur „Focus“-Titelgeschichte widerspiegelt.

1.2 Linguistik zwischen Feuilleton und Wissenschaftsressort

Der Indogermanist Walter Porzig zeigt sich im Vorwort seiner „gemeinverständlichen Darstellung der Probleme, Methoden und Ergebnisse der modernen Sprachwissenschaft“ verwundert über die geringere „Anteilnahme“ der Öffentlichkeit an der Sprachwissenschaft verglichen mit der an Naturwissenschaften (Porzig 1950/1975, 7). Heute ist es den meisten Linguisten mehr oder weniger bewußt, daß die Sprachwissenschaft zu den Wissenschaften gehört, die in der Öffentlichkeit nicht

² Unter anderem schreibe ich über sprachliche und linguistische Themen seit 1990 für die vorwiegend literarisch ausgerichtete Wochenendbeilage der Berner Tageszeitung „Der Bund“ im Rahmen einer eigenen Kolumne „Sprachliche Streifzüge“, die allerdings sehr sporadisch, drei- bis sechsmal pro Jahr, erscheint.

als Disziplin präsent und dadurch als Fach selbst kaum bekannt sind. Außerhalb großer Universitätsbuchhandlungen findet sich nur selten *Sprachwissenschaft* oder *Linguistik* als Regalbezeichnung, während *Psychologie*, *Pädagogik*, *Geschichte* und auch *Literaturwissenschaft* ohne weiteres anzutreffen sind. In einem Zeitungsbericht über einen Vortrag zu einem sprachlichen Thema kann durchaus zu lesen sein, der Vortrag sei von einem „Linguistiker“ gehalten worden. All das sind Indizien, die auf das geringe außerfachliche öffentliche Interesse an Sprachwissenschaft hinweisen (vgl. Stempel 1991, 174). Dementsprechend wird denn auch linguistisches Fachwissen bei der Diskussion von Sprachfragen und Vermittlung von Sprachkenntnissen nur selten hinzugezogen. Über Sprachfragen und wissenschaftliche Erkenntnisse über Sprache wird in der Öffentlichkeit kaum linguistisch fundiert informiert.

Die Zeitungen tun auch nichts, um die Unaufgeklärtheit in sprachlichen Dingen zu bekämpfen, im Gegenteil: Es gibt wenige Wissensgebiete, auf denen die Presse so wenig für die Aufklärung und so viel zur Befestigung der Vorurteile unternimmt wie die Sprachkunde. Man teilt nicht Beobachtungen mit, man versucht nicht zu erklären – man verurteilt, man schlägt wütend drauf (Ickler 1988, 384).

Diesem deutlichen Urteil von linguistischer Seite schließt sich auch Dieter E. Zimmer an, einer der wenigen Journalisten, die sich im deutschen Sprachraum beim Schreiben über Sprache um eine Popularisierung fachwissenschaftlicher Erkenntnisse bemühen und nicht nur persönliche stilistische Vorlieben in der Welt herumposaunen wie der heutige „Sprachpapst“ Wolf Schneider. Zimmer weist allerdings der Linguistik selbst eine Mitschuld an ihrer mangelnden öffentlichen Präsenz zu:

Wer will, kann über die Sprache heute mehr wissen als je ein Mensch zuvor (...) Aber sonderbar: Dieses Wissen ist in den letzten Jahren niemals für den Nichtfachmann gesammelt und gesichtet worden; er kann sich nirgends darüber informieren. Es blieb zum größeren Teil verstreut und in hochtechnischen Abhandlungen verborgen, deren Abstraktheit den Laien nur mit Grausen erfüllen kann (Zimmer 1986a, 189).

Eine für Laien hermetische Darstellungsweise ist allerdings noch keine Besonderheit linguistischer Fachtexte, sondern Kennzeichen aller Wissenschaften. Vor allem in den Naturwissenschaften erschließen sich aktuelle Forschungsarbeiten nur noch einem kleinen Kreis von Spezialisten, aber in diesen Wissenschaftszweigen bestehen eingespielte Vermittlungswege und eine Tradition der Popularisierung, während eine Popularisierung von Linguistik nur in sehr beschränktem Rahmen stattfindet. Ein Grund für diese publizistische Absenz der Linguistik liegt darin, daß bei der journalistischen Berichterstattung über Wissenschaft nicht alle Wissenschaften gleichermaßen, sondern in erster Linie Naturwissenschaften und Medizin berücksichtigt werden (vgl. Niederhauser 1996, 24-30 und 1997, 108f.). Die Linguistik ist nicht die einzige Wissenschaft, die von der Wissenschaftsberichterstattung nur am Rande beachtet wird. Bei ihr kommt hinzu, daß niemand

erwartet, Sprachfragen auf der Wissenschaftsseite behandelt zu finden, sondern im Feuilleton oder allenfalls, bei Themen mit aktuellen gesellschaftlichen und politischen Bezügen wie staatlichen Regelungen zur sprachlichen Gleichbehandlung der Geschlechter, auch einmal im politischen Teil. Nicht jede Thematisierung von Sprachfragen in den Medien läßt sich gleich als Vermittlung sprachwissenschaftlichen Wissens auffassen. Aber die verschiedenen Möglichkeiten zur Behandlung von Themen mit linguistischem Bezug führen zusammen mit der Heterogenität des Faches dazu, daß beim Schreiben über sprachliche Themen nicht unbedingt auf sprachwissenschaftliches Wissen zurückgegriffen wird, daß die Linguistik gewissermaßen zwischen Feuilleton/Kulturseite und Wissenschaftsressort durchfällt.

Die Linguistik gehört zu den Disziplinen, denen in der Berichterstattung nur ein geringer Grad an Eigenständigkeit zugestanden wird (vgl. Schanne 1986, 75-79). Im Feuilleton werden sprachliche Themen vielfach durch die Literaturwissenschaft, im Wissenschaftsressort durch die Psychologie abgedeckt. In beiden Ressorts werden jeweils nur bestimmte linguistische Themen aufgenommen. Im Feuilleton sind das philologische (z. B. Förster 1991), sprach- und wortgeschichtliche (z. B. Niederhauser 1990 und 1993) und vor allem sprachkritische (z. B. Gauger/Brekle/Conradt/Coulmas/Hoffmann/Mann 1986; Lang 1991a) Themen sowie Beschreibungen von Elementen des aktuellen Sprachgebrauchs (z. B. Leonhardt 1988; Niederhauser 1991) oder von Eigenschaften und Möglichkeiten einer Sprache (z. B. Niederhauser 1992a und c). Die im Wissenschaftsressort gelegentlich erscheinenden Artikel zu linguistischen Fragen decken Themen ab, die im Brennpunkt eines naturwissenschaftlichen Blicks auf die Erforschung von Sprache liegen; dargestellt werden Möglichkeiten technischer Sprachverarbeitung (z. B. Fellbaum 1994; Winograd 1984), Diskussionen der generativen Grammatik (z. B. Krifka 1986), psycholinguistische Themen mit besonderem Nachdruck auf Fragen des Spracherwerbs (z. B. Eimas 1985; Haaf/Schrader 1993), neurolinguistische Erkenntnisse über Sprache und Gehirn (z. B. Damasio/Damasio 1992; Eberhard-Metzger 1994), ethnologische Untersuchungen zu Systemen der Verständigung (z. B. Wickler/Seibt 1990), aber auch spracharchäologische und sprachtypologische Fragen (z. B. Binder 1993; Greenberg/Ruhlen 1994). Es kommt schon einmal vor, daß ein psycho- und ethnolinguistisches Thema im Feuilleton behandelt wird, weil ein Autor die Gelegenheit wahrnimmt, in einem Artikel oder einer Kolumne ein solches Thema anzusprechen (z. B. Niederhauser 1994). Genauso finden sich Artikel zur Rechtschreibreform in populärwissenschaftlichen oder semipopulären Zeitschriften (z. B. Baukhage 1989; Mentrup 1993). Allerdings kann es zu Irritationen führen, wenn in einem naturwissenschaftlich orientierten Publikationsorgan ein Thema aus einer philologischen Perspektive dargestellt wird, wie sich etwa an den Leserbriefen in der auf Kalverkämper (1989) folgenden Nummer der semipopulären Zeitschrift „Spektrum der Wissenschaft“ zeigt oder in den vorsichtig werbenden Hinweisen, mit denen die Redaktion einer populärwissenschaftli-

chen Zeitschrift ihre Leserschaft zur Lektüre eines geisteswissenschaftlichen Textes aufzufordern versucht.³

Wo überall über welche linguistischen Themen geschrieben wird, ist eigentlich nicht wichtig. Entscheidend ist, daß Sprache kein zentraler populärwissenschaftlicher Gegenstand ist und daß vor allem die Thematisierung sprachlicher Aspekte in popularisierenden Publikationen nicht als Vermittlung sprachwissenschaftlichen Wissens betrieben wird. Es gibt denn auch kaum eine Popularisierung der Linguistik, welche die Breite des Faches abzudecken versucht. Eine Ausnahme bilden die Arbeiten des Wissenschaftsjournalisten Dieter E. Zimmer (vgl. Zimmer 1986a bis 1997)⁴.

Die Popularisierung linguistischer Themen wird noch dadurch erschwert, daß sie teilweise gar nicht als notwendig angesehen wird. Derartige Meinungen werden auf der philologischen Seite des Faches und entsprechend auch im Feuilletonjournalismus vertreten. Sie lassen sich auf das Nachwirken alter bildungsbürgerlicher Vorstellungen zurückführen, denen gemäß Geisteswissenschaften gar keiner Popularisierung bedürften, weil sie auf Aufklärung und Anstoß zur Selbstreflexion angelegt seien und also bei ihnen „schon die wissenschaftliche Prosa selbst – im Sinne einer bei jedermann zumutbarem Arbeitsaufwand gesicherten Verständlichkeit – ‚populär‘ und die ‚populäre‘ Prosa von vornherein – in einem noch zu präzisierenden Sinne – wissenschaftlich sein“ muß (Fricke 1986, 66). Auf die Linguistik gerichtet läßt sich das Argument etwa folgendermaßen zuspitzen: Wer über Sprache schreibt, sollte seine Texte doch wenigstens sprachlich einigermaßen zugänglich gestalten. Form und Schreibweise sprachwissenschaftlicher Arbeiten sind auch Gegenstand fachinterner Kontroversen:

Warum hat die Linguistik sich in den letzten zwanzig Jahren so extrem wissenschaftlich ausgedrückt? Porzig, Trier, Brinkmann schrieben doch noch weitgehend gemeinsprachlich. Die Philologen, Pädagogen insgesamt taten es. Warum kam es zur Anlehnung an die Schreibweise der formalisierenden, exakten Wissenschaften? Haben unsere Väter die Natur ihres Gegenstands verkannt? (Pörksen 1994, 291).

Es ist hier nicht der Ort, eine Diskussion über Darstellungsformen innerhalb der Linguistik und ihre Angemessenheit gegenüber dem Gegenstand Sprache nachzuzeichnen und zu führen. Solche Einstellungen gegenüber der Popularisierung des eigenen Faches – daß dieses ihrer eigentlich gar nicht bedürfen sollte – wirken sich aber aus. Popularisierendes Schreiben über linguistische Themen wird als

³ Im Editorial der betreffenden Zeitschriftennummer ist die Rede von „einem äußerst lesenswerten, gleichwohl Muße erfordernden Beitrag (...) Auch Lesern, die sich ansonsten nur für ‚harte‘ Wissenschaften interessieren sei dieser Text empfohlen.“ [Bild der Wissenschaft (Februar 1996), 3].

⁴ Die Qualität von Zimmers Popularisierungen wird zunehmend auch innerhalb der Linguistik wahrgenommen (vgl. u. a. Hoberg 1996, 94; Sanders 1992, 118 und 127). Linguistische Zeitschriften haben sogar schon Artikel von ihm nachgedruckt (Zimmer 1995).

unwichtig betrachtet, anderen überlassen und entsprechende Veröffentlichungen werden nur mit arroganter Geringschätzung zur Kenntnis genommen. Wie wenn es keine fachliche Leistung wäre, zu versuchen, einem Nichtfachpublikum einen linguistischen Sachverhalt sachgerecht und fachgemäß zu erklären oder zu veranschaulichen.

1.3 Sprache und Linguistik im Sachbuch

Abgesehen von sprachdidaktischen Zeitschriften existieren kaum auf sprachliche und linguistische Themen spezialisierte populärwissenschaftliche Zeitschriften. Genau genommen gibt es nur den seit 1985 vom Institut für deutsche Sprache herausgegebenen „Sprachreport“. Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich in Heften von durchschnittlich 16 Seiten, schwarzweiß gedruckt und ohne große Aufmachung gestaltet. Dadurch wirken diese „Informationen und Meinungen zur deutschen Sprache“ (Untertitel) zwar nicht besonders attraktiv, aber sie sind preisgünstig, was hinsichtlich der auf dem populärwissenschaftlichen Feld kaum präsenten Linguistik wichtig ist. Der „Sprachreport“ ist jedenfalls zum Teil über ein engeres linguistisches Publikum hinaus verbreitet, sogar bei einzelnen Feuilletonredaktionen ist er bekannt.⁵ Für kurze Zeit war auf dem deutschen Markt auch eine aufwendig gestaltete Kulturzeitschrift erhältlich, deren eines thematisches Hauptgewicht Sprache bildete, neben Literatur und Landeskunde. Der Herkunft aus dem Feuilleton gemäß wurden im sprachlichen Schwerpunktteil vorwiegend philologische, wortgeschichtliche, dialektologische und soziolinguistische Themen präsentiert.⁶ Eingestellt worden ist übrigens letztthin auch die hauptsächlich der Laien-Linguistik zuzurechnende Zeitschrift „texten & schreiben“, die auf Sprachberatung für berufliches Schreiben ausgerichtet war.⁷

Mehr sprachbezogene Titel als bei den Zeitschriften finden sich bei den Sachbüchern, auch ohne didaktische Literatur zu berücksichtigen. Dieser Verzicht ist dadurch gerechtfertigt, daß die in großem Umfang vorhandene sprachdidaktische Literatur eine andere Domäne des Schreibens über sprachliche Themen darstellt als popularisierendes Schreiben; ein Sprachbuch ist nicht unbedingt ein Sachbuch

⁵ „In der Öffentlichkeit tritt es (= das IdS, J. N.) unter anderem auf mit einem letztes Jahr viermal erschienenen ‚Sprachreport‘ (...) eine gerade Redaktoren sehr wohlthuende Publikation, weil sie unverdrossen rückenstärkend gegen den Sprachverfall wirkt.“ (Stumm 1994, 43). Ob die „Sprachreport“-Redaktion mit dieser Charakterisierung einverstanden ist, sei dahingestellt. Auch die Popularisierung von Linguistik läßt sich offensichtlich als Laien-Linguistik rezipieren.

⁶ Es handelt sich um die vom Max-Hueber-Verlag, Ismaning, herausgegebene Zeitschrift „Konturen. Magazin für Sprache, Literatur und Landschaft“. Sie war als Vierteljahreszeitschrift geplant. Erschienen sind zwischen 1992 und 1994 neun Nummern.

⁷ Die Zeitschrift „texten & schreiben“ wurde seit 1963 vom Hans-Holzmann-Verlag, Bad Wörishofen, herausgegeben. Sie wurde auf Ende 1994 eingestellt, genauer gesagt, auf Januar 1995 wurde sie mit dem „Brief-Berater“ des Norman-Rentrop-Verlags, Bonn, fusioniert und erscheint in ganz anderer Form, nämlich als Loseblattwerk mit Nachlieferungen.

über Sprache. Unter den sprachbezogenen Sachbüchern existieren nur wenige Werke, die versuchen, nicht nur einzelne Aspekte von Sprache zu beleuchten, sondern einen kompetenten und aktuellen Abriss über Entwicklungen, Themen und Ergebnisse der Sprachwissenschaft zu bieten. Angesichts der Heterogenität des Faches – man denke nur an die Unterschiede zwischen einer Abhandlung über den Genitiv im Altsächsischen, einer neuen generativen Beschreibung der Verbprojektionsanhebung in einem schweizerdeutschen Dialekt oder einer ethnomethodologischen Feldstudie über Kioskgespräche und vor allem an die dahinterstehenden unterschiedlichen Auffassungen von Sprachwissenschaft und Sprache – ist eine Gesamtdarstellung ein schwieriges Unterfangen, dem am ehesten wohl eine enzyklopädische Gestaltung gerecht zu werden vermag, wie sie Crystal (1993) vorgelegt hat. Eine Enzyklopädie der Sprache ist jedoch eine spezielle Form popularisierenden Darstellens, die nicht zuletzt wegen der Gestaltung als Nachschlagewerk einen eher fachlich geprägten Charakter aufweist. Kompakt geschriebene Gesamtdarstellungen über Sprache und ihre Erforschung scheinen mehr von Psychologen (z. B. Herrmann/Grabowski 1994; Miller 1993; Pinker 1994) als von Linguisten (z. B. Lyons 1983; Porzig 1950/1975) verfaßt zu werden. Vielleicht ist dies ein Grund dafür – zusammen mit der Tatsache, daß es ohnehin wenig umfassend angelegte Sachbücher über Sprache gibt –, daß Porzig (1950/1975) immer noch neu aufgelegt wird.⁸ Nicht jedes als umfassende Darstellung angekündigte Buch vermag den erhobenen Anspruch einzulösen. Ein Beispiel dafür ist Störig (1987), in dem entgegen der Ankündigung nur der historisch ausgerichtete Zweig der Sprachwissenschaft fundiert dargestellt wird, neben einem Blick auf die Widerspiegelung kulturgeschichtlicher Entwicklungen in verschiedenen europäischen Sprachen.

Die meisten sprachbezogenen Sachbücher sind nicht als mehr oder weniger umfassende Gesamtdarstellungen konzipiert, sondern auf einen bestimmten Aspekt von Sprache ausgerichtet. In großem Stil erfolgreiche Bücher über Sprache stammen nur in Ausnahmefällen aus linguistischer Feder. Als „populärlinguistischer“ Bestseller läßt sich für die letzten Jahre wohl nur Tannen (1991) ausmachen.⁹ Breit rezipiert worden sind in gewissen Teilen der Öffentlichkeit auch Bücher von Exponentinnen der feministischen Linguistik (Pusch 1984; Trömel-Plötz 1982 und 1984). In der Regel werden linguistisch fundierte Sachbücher hauptsächlich von einem sich besonders um Sprachfragen kümmernden Publikum, und zwar von einem kulturell interessierten, feuilletonistisch orientierten Publikum wahrgenommen. Das prägt die Themenwahl. So werden häufig Eigenheiten einer Sprache oder der Sprache als

⁸ Mittlerweile ist das Buch in der neunten Auflage von 1993 erhältlich.

⁹ Allein die Originalausgabe („block-buster best seller“) war in den USA während mehr als dreieinhalb Jahren auf der Bestsellerliste der „New York Times“; die Taschenbuchausgabe führte acht Monate als Nummer 1 die „paper back list“ an. Dazu kommen zahlreiche Übernahmen und Übersetzungen (vgl. <http://speakers.com/spkr1071.html>, 17. 2. 1997).

Zeichen des Reichtums sprachlichen Ausdrucks präsentiert (z. B. Gauger 1995; Macheiner 1991). Schwerpunkte liegen auch auf Streifzügen durch die Wortgeschichte mit einem Blick auf Sprache als Spiegel kulturgeschichtlicher Ereignisse (z. B. Gutknecht 1995 und 1996; Osman 1971 und 1982) und auf dem Vergleich verschiedener Sprachen und der damit angesprochenen Problematik wie Kunst des Übersetzens (z. B. Macheiner 1995; Wandruszka 1979 und 1991). Nicht zuletzt als Folge der Diskussionen um die EU und die damit verbundenen Sprachenfragen genießen auch soziolinguistische, sprachpolitische Arbeiten einen gewissen Aufmerksamkeitswert (z. B. Haarmann 1993; Hagège 1996). Große Beachtung haben schließlich die Versprechersammlungen von Leuninger (1993 und 1996) gefunden, hauptsächlich des sprachspielerischen Vergnügens wegen, das die Lektüre dieser gesammelten sprachlichen Fehlproduktionen bietet.

Ein Musterbeispiel dafür, daß bei der Thematisierung und Behandlung von Sprachfragen in der Öffentlichkeit nicht die Sachbücher und Beiträge der linguistischen Seite eine führende Rolle spielen, stellt die Domäne der politischen Sprachkritik dar. Politische Sprachkritik ist in Deutschland verbunden mit dem Stichwort „Wörterbuch des Unmenschen“. Dieses von Politologen und politischen Journalisten verfaßte Werk hat im deutschen Sprachraum, neben dem in geringerem Umfang wahrgenommenen „LTI“ von Victor Klemperer, die Diskussion über Kritik an öffentlichem Sprachgebrauch angestoßen und bestimmt. Der Titel ist zum allgemein bekannten Begriff für Kritik an politischer Sprache geworden. Die Sprachwissenschaft hat sich durchaus an den Auseinandersetzungen um politische Sprachkritik beteiligt. Sprache in der Politik ist zunehmend zu einem in der Linguistik behandelten Thema geworden, was sich nicht nur in entsprechenden Arbeiten, sondern auch in der Teilnahme von Linguisten an der Wahl von Wörtern respektive Unwörtern des Jahres zeigt.¹⁰ Es sind aber nicht die linguistisch fundierten Beiträge und Bücher, welche die Diskussion anregen und maßgeblich beeinflussen. Seit einiger Zeit liegt etwa mit Heringer (1990) ein anregendes, verständlich geschriebenes populärwissenschaftliches Werk eines Linguisten zum Sprachgebrauch in der Politik und seiner Kritik vor, aber in der Öffentlichkeit hat das dem gleichen Thema gewidmete Buch des Politikers Eppler (1992) viel stärkere Beachtung gefunden.

1.4 Das „Zauberwort“ Kommunikation

Wie anfangs erwähnt, umfaßt popularisierendes Schreiben nur einen kleinen Teil des außerfachlichen Schreibens zu sprachlichen und linguistischen Themen. Der größte Teil des öffentlichen Schreibens über Sprache, die Fülle von Sprachratgebern, Stillehren, stil- und sprachkritischen Werken und Sprachglossen, ist dem lai-

¹⁰ Die Entwicklung der Diskussion über politische Sprachkritik, die lange durch die auch von linguistischer Seite geführte Auseinandersetzung um die Stichhaltigkeit der Kritik des Wörterbuchs der Unmenschen geprägt war, kann hier nicht näher dargestellt werden (vgl. dazu u. a. Hoberg 1996, 93f., Schlosser 1996, 100-106).

enlinguistischen Schrifttum zuzurechnen (vgl. Antos 1996, 100-118; Sanders 1992, 120-124). Populärwissenschaftliches Schreiben über Sprache und Kommunikation läßt sich wie die sprachdidaktische Vermittlung sprachlichen Wissens von der Laien-Linguistik abgrenzen; es gibt allerdings Überschneidungen (Antos 1996, 15f.).

Als ein Überschneidungsbereich läßt sich die Betonung kommunikativer Aspekte von Sprache ansehen. Sprachliche und linguistische Themen werden gerne mit dem Begriff *Kommunikation* erfaßt. Alltagsweltlich verfügen wir über eine Vielfalt von Konzeptualisierungen für *Kommunikation* (z. B. Transport-Metapher, Kampf-Metapher usw.), während es für *Sprache* weniger gibt (vgl. Fiehler 1990, 103-107). Das Stichwort *Kommunikation* scheint jedenfalls einen beliebten Aufhänger für popularisierende Zusammenstellungen verschiedenster Aspekte von Sprache und Sprachgebrauch zu bilden, was etwa an Titeln einschlägiger populärwissenschaftlicher Themenhefte sichtbar wird (z. B. Geo Wissen 1989; P.M. Perspektive 1989). *Kommunikation* weist im Vergleich zu *Sprache* stärkere Konnotationen Richtung Technik und Modernität auf, aber selbst in Publikationen, die das Funktionieren zwischenmenschlicher Verständigung darstellen wollen, bildet das Wort *Kommunikation* den zentralen Angelpunkt (z. B. Henkel/Taubert 1991).¹¹ Diese Hochschätzung des Begriffs *Kommunikation* könnte vielleicht etwas mit der dominanten Rolle der Psychologie in der Berichterstattung über Sprache zu tun haben. Die häufige Verwendung des Wortes Kommunikation im alltäglichen Sprachgebrauch ist auch sprachkritisch als Indiz für die Verwissenschaftlichung der Alltagssprache angeprangert worden (vgl. Pörksen 1988, 40f. und 78ff.).

2 Zum popularisierenden Schreiben über Sprache und Sprachwissenschaft

2.1 Bedingungen popularisierenden Schreibens über linguistische Themen

Die Domäne popularisierenden Schreibens über sprachliche Fragen und linguistische Themen unterscheidet sich deutlich von der wissenschaftlichen Schreibens. Es ist in diesem Artikel nicht möglich, generelle Eigenschaften populärwissenschaftlichen Darstellens abzuhandeln (vgl. dazu Niederhauser 1996 und 1997). Vielmehr soll der Blick auf einige Bedingungen popularisierenden Schreibens über Sprachfragen gerichtet werden. Im Zentrum dieser Darlegungen steht das Schreiben über Sprache in Zeitungen, weil die Rahmenbedingungen dieses Schreibens rigider sind und deshalb deutlicher zutage treten als bei Sachbüchern. Sachbücher geben vor allem Aufschluß über bevorzugte Themen eines Sachbereichs und die öffentliche Wahrnehmung dieses Sachbereichs (vgl. 1.3).

¹¹ Ein Beispiel eines unzulänglichen, mißglückten popularisierenden Werks.

Die Bedingungen popularisierenden Schreibens lassen sich auf einen einfachen Nenner bringen: Wer in einer Zeitung oder Zeitschrift über Sprache schreibt, hat sich den Gegebenheiten und Gepflogenheiten des gewählten Mediums anzupassen. Allerdings muß man überhaupt erst einmal den Zugang zu Printmedien erhalten. Linguistische Themen sind, von wenigen Ausnahmen abgesehen, weder journalistisch relevant noch Nachrichtenstoff. Andererseits ist Sprache ein Thema, das gerade auch journalistisch Tätige interessiert, so daß durchaus über Sprachfragen und sprachbezogene Themen berichtet wird. Ein Artikel über ein sprachliches oder linguistisches Thema wird eher gelesen oder akzeptiert, wenn er an aktuelle Themen oder Diskussionen anknüpft, sprachkritische Bedürfnisse anspricht und unterhaltend geschrieben ist. Diese Bemerkungen sollen im folgenden etwas genauer ausgeführt werden.

2.2 Zugänglichkeit

Bei der Thematisierung von Sprache in Zeitungen und Zeitschriften tritt die Sprachwissenschaft kaum in Erscheinung (vgl. 1.2). Das ist nicht nur eine Frage mangelnder Bemühungen von linguistischer Seite her, sondern auch eine Folge der beschränkten Zugänglichkeit der Medien, das heißt, der Art, wie Redaktionen Artikel einholen. Ein Manuskript von außen wird nicht ohne weiteres abgedruckt. Die Vergabe und Aufnahme von Artikeln läuft nämlich zur Hauptsache über eingespielte Wege und bekannte Personen. Wer weder in einem Autoren-Netzwerk eingebunden noch wenigstens als Informant für bestimmte Belange bekannt ist, hat es schwerer, überhaupt als potentieller Beiträger wahrgenommen und akzeptiert zu werden. Wer versucht hat, auf Artikel zu reagieren oder zu einem Thema einen Beitrag anzubieten, hat sicher schon entsprechende frustrierende Erfahrungen gemacht. Am leichtesten ist der Zugang für Kollegen, deshalb ist ein Großteil der Artikel über Sprache von sprachinteressierten Journalisten verfaßt. Feuilletonredaktionen verfügen meist über gut ausgebaute Verbindungen zur Literaturwissenschaft und zu literarischen Autoren, Redaktionen des Wissenschaftsressorts und des Wirtschaftsteils – in dem sprachbezogene Themen wie Werbung, externe und interne betriebliche Kommunikation gelegentlich zur Sprache kommen (vgl. Niederhauser 1992b) – haben Kontakte zur Psychologie. Daher scheint das Thema Sprache breit abgedeckt zu sein und es kommt gar niemand auf die Idee, noch jemanden von sprachwissenschaftlicher Seite her beizuziehen.

Es ist kein Zufall, daß die Redaktion der Zeitung, bei der ich gelegentlich über Sprache schreibe, eher einmal die sprachwissenschaftliche Seite berücksichtigt, sei es bei der Darstellung der Hintergründe und Regeln der Rechtschreibreform (z. B. Niederhauser 1995, 1996a und b) oder bei einer Bilanz über Entwicklung und Einfluß feministischer Sprachkritik (z. B. Wyss 1996). Es war bei ihr auch möglich, von sprachwissenschaftlicher Seite her auf einen Artikel mit Sprachverfallsklagen zu reagieren (z. B. Lang 1991a und b; Hengartner/Niederhauser 1991).

Gelegentlich ist eine Stellungnahme aus linguistischer Sicht beinahe unerwünscht, wie bei der Feuilletonredaktion der „Neuen Zürcher Zeitung“. Sie ist stark literarisch orientiert, aber im Prinzip berücksichtigt sie durchaus auch Themen und Autoren aus der Linguistik. Im Herbst 1996, als sie gegen die Rechtschreibreform vom Leder zog, erhielten jedoch nur noch Literaturwissenschaftler und Literaten das Wort, sprachwissenschaftliche Beiträge wurden nicht akzeptiert.

2.3 Umfang

Die beim Schreiben über sprachliche Themen für Zeitungen und Zeitschriften am deutlichsten spürbare Schreibbedingung ist die, daß für einen Artikel nur beschränkt Platz zur Verfügung steht. Auch die Schnellebigkeit der Medienwelt kann sich bemerkbar machen; wer zu einem Artikel Stellung nehmen will, muß seine Reaktion möglichst umgehend schreiben können. Deutlicher spürbar ist jedoch der Zwang, den vereinbarten Umfang einzuhalten. Dadurch unterscheidet sich popularisierendes Schreiben klar von der Domäne wissenschaftlichen Schreibens. Zwar steht auch für wissenschaftliche Texte nicht unbegrenzt Platz zur Verfügung, aber die Beschränkungen sind doch, zumindest in den Geistes- und Sozialwissenschaften deutlich milder als in der Presse. So kann es sogar heute noch vereinzelt vorkommen, daß ein Professor allen Ernstes einer Zeitschrift ein Manuskript von 38 Seiten einreicht (es war übrigens kein Sprachwissenschaftler).

Popularisierendes Schreiben heißt also, ein sprachliches oder linguistisches Thema auf sehr begrenztem Platz abzuhandeln. Für einen gewöhnlichen Artikel im Rahmen einer Kolumne steht immer ungefähr der gleiche Platz zur Verfügung, unabhängig davon, ob darin nun die Bedeutungsentwicklung einer einzelnen Wortgruppe nachgezeichnet oder der Märchencharakter des pseudolinguistischen Wissens über die angeblich vielen Wörter für Schnee der Eskimos aufgezeigt wird (z. B. Niederhauser 1993 und 1994). Ausnahmsweise kann ein Thema auch einmal über zwei Artikel verteilt werden. Allerdings müssen in einem solchen Fall die beiden Artikel in der Regel so geschrieben werden, daß sie als unabhängige Artikel mit Verweis auf den anderen erscheinen können und nicht einfach Teil I und Teil II bilden (z. B. Niederhauser 1997a und b). Für als wichtig eingestufte Themen wird auch einmal eine Zeitungsseite zur Verfügung gestellt (z. B. Hengartner/Niederhauser 1991; Wyss 1996). Ausnahmsweise können es sogar zwei sein – die wiederum möglichst so abzufassen sind, daß sie jeweils unabhängige, geschlossene Einheiten bilden – etwa bei der Präsentation der Neuregelung der Rechtschreibung (z. B. Niederhauser 1996a und b). Aber auch die 450 Zeilen einer Zeitungsseite sind schnell einmal voll.

2.4 Aktualität und Sprachkritik

In der tagesaktuellen politischen Berichterstattung tauchen nur wenige sprachliche Themen auf, nämlich diejenigen, die gesellschaftlich breit diskutiert und zumindest in gewissen Bereichen Anlaß für Regelungen sind, wie sprachpolitische Entschiede, Richtlinien zur sprachlichen Gleichbehandlung der Geschlechter oder die

Neuregelung der Rechtschreibung. Öffentlich wirksame Entwicklungen in diesen Bereichen werden durch die laufende journalistische Berichterstattung abgedeckt und zudem allenthalben diskutiert. An solche Diskussionen und Entwicklungen kann ein Hintergrundbericht aus linguistischer Feder anknüpfen – wenn er einigermaßen aktuell ist, bestehen gute Chancen dafür, daß er abgedruckt wird.

Aufhänger für eine Berichterstattung kann auch eine innerwissenschaftliche Aktualität sein. Allerdings sind Entwicklungen innerhalb der Sprachwissenschaft nicht unbedingt ein Thema, auf das die Redaktionen warten. Eine sprachwissenschaftliche Tagung ist für eine Zeitung nicht besonders berichtenswert, es sei denn, die Tagung findet am Ort statt und ist daher als lokales Ereignis zu werten. Aber auch jenseits zufälliger lokaler Bezüge läßt sich ein Tagungsbericht so gestalten, daß er als Zeitungsartikel brauchbar wird, indem ein, zwei für ein größeres Publikum interessante Punkte herausgegriffen und dargestellt werden und die Tagung als Publikationsanlaß dient (z. B. Stumm 1994).

Einen besonders hohen Bezug zu aktuellen Fragen haben die vielen, immer wieder anzutreffenden sprachkritischen Äußerungen, in denen Zeitgenossen wertend Stellung nehmen zum gegenwärtigen Sprachgebrauch oder zumindest zu einzelnen sprachlichen Erscheinungen. Diese Sprachthematizierungen von Laien werden von linguistischer Seite her vielfach ignoriert (vgl. Neuland 1996, 111-113), obwohl sie eine Möglichkeit bieten würden, sich an eine öffentliche Diskussion über sprachliche Fragen anzuhängen. Eine Beteiligung von Linguisten an sprachkritischen Debatten (z. B. Gauger et al. 1986) heißt nicht, den problematischen Charakter vieler dieser sprachkritischen Vorstöße zu verkennen. Eine Beteiligung bietet aber unter anderem die Möglichkeit, in einer weiteren Öffentlichkeit auf problematische Grundlagen bestimmter sprachkritischer Haltungen hinzuweisen. Auch ein Mitmachen von Linguisten an „ernsten Spielen“ wie der Festlegung von *Wörtern* und *Unwörtern des Jahres* eröffnet gewisse Mitwirkungsmöglichkeiten (vgl. Hoberg 1996, 95f.; Schlosser 1996, 106-109). Durch die Bekanntgabe der *Wörter* und *Unwörter des Jahres* werden übrigens jeweils auch aktuelle Sprachereignisse, also Gegenstände journalistischer Berichterstattung, geschaffen. Auch wer sich stärker von solchen Aktivitäten distanzieren will, kommt beim popularisierenden Schreiben über Sprache an einer Berücksichtigung sprachkritischer Aspekte kaum vorbei.

2.5 Unterhaltungswert

Die Festlegung von *Wörtern* und *Unwörtern des Jahres* und die Diskussion über die ausgewählten Wörter hat nicht nur einen sprachkritischen Gehalt, sondern auch einen gewissen Unterhaltungswert. Ein unterhaltendes Element ist bei popularisierenden Darstellungen über Sprache nicht unerwünscht, werden diese doch nicht nur der darin enthaltenen Informationen wegen gelesen, sondern auch zur Zerstreuung. Der unterhaltende Wert kann darin liegen, daß man der Leserschaft etwas Erstaunliches aus der Welt der Forschung, von der Lokalisation

sprachlicher Fähigkeiten im Gehirn bis zum letzten Sprecher einer aussterbenden Sprache, berichtet. Ein zusätzlicher unterhaltender Effekt kann durch eine witzige, leicht wirkende Schreibweise erzielt werden. Bei kleineren Artikeln über sprachliche Fragen ist eine solche Schreibweise die Regel. Das ist eine Folge der Tradition der Sprachglossen, in denen fast „überpointierte“ Formulierungen üblich sind (vgl. Sanders 1992, 15ff. und 137f.). Diese Erwartungshaltung gegenüber sprachbezogenen Artikeln erschwert das Schreiben zusätzlich. Ein Text, der leichthin geschrieben wirkt, ist alles andere als mit leichter Hand zu schreiben.

Einen besonderen Fall von unterhaltender Linguistik bietet Carkeet (1987) mit seinem Krimi, der an einem linguistischen Forschungsinstitut spielt und in dem der entscheidende Hinweis ein linguistischer Fingerzeig ist. Trotz einiger Anspielungen für linguistische Insider – eine Protagonistin liest in einem Sammelband mit dem Titel „Präsumtion, Referenz und Welcher König von Frankreich?“ – schafft es dieser originelle, gut gemachte Krimi, nebenbei etwas über Linguistik und linguistische Forschungsarbeit zu präsentieren. Auf dem Feld der Krimis, die an einer Universität oder in einer Disziplin spielen und dabei auch gewisse Eigenheiten dieser Disziplin aufs Korn nehmen, ist die Literaturwissenschaft übrigens noch bei weitem stärker vertreten als die Linguistik. Es ist sogar eine Fortsetzung erschienen, die allerdings nicht mehr als Krimi, sondern als Gesellschaftsroman geschrieben ist; ein Buch, das die Schwierigkeiten der Verständigung zwischen Mann und Frau illustriert, und zwar mit Hilfe eines ironisch porträtierten Linguisten, der als häuslicher Kommunikationsberater zu fungieren versucht: „Schatz, der Linguist ist da.“ (Carkeet 1992, 52).

2.6 **Bebilderung**

Diejenigen, die gelegentlich für Zeitungen oder Zeitschriften über Sprache schreiben, sind vermutlich schon mit einer Frage konfrontiert worden, auf die sie keine gute Antwort zu geben wußten: „Haben Sie Vorschläge zur Illustration des Textes?“. Sprachliche Themen zu bebildern, ist nicht einfach, vor allem, wenn eine Illustration sofort zur Verfügung stehen sollte. Man kann sprechende Menschen, ein altes Wörterbuch oder eine alte Grammatik oder allenfalls das Bild eines Sprachwissenschaftlers abbilden. Vielfach behilft man sich mit einer Karikatur. Weit über die Hälfte aller Beiträge über die Neuregelung der Rechtschreibung sind mit einem Bild einer Wandtafel, auf der einige Wörter in neuer Schreibweise zu sehen waren, illustriert worden; gelegentlich waren noch ein Schüler vor der Tafel oder hinweisende Hände zu sehen.

Bei Sachbüchern steht meist mehr Zeit zur Verfügung zur Suche nach überzeugenden Bildern und es lassen sich auch aufwendigere Bilder verwenden, was zum Teil sehr gelungene Illustrationen ermöglicht. So wird auf einer der ersten Bildseiten von Miller (1993, 14) die Entwicklung sprachwissenschaftlicher Methoden illustriert durch die Kombination eines Bildes eines vor einem Trichtergrammo-

phon sitzenden Indianerhäuptlings, der als linguistischer Informant dient, mit dem Bild eines Computersonagramms.

Bebilderungen für Sprache und sprachliche Themen bilden kein großes Problem; irgendeine Illustrationsmöglichkeit findet sich meist schon. Gleichwohl wäre es eine Überlegung wert, ob nicht eine Arbeitsgruppe einer linguistischen Fachgesellschaft etwas systematischer Illustrationen für sprachliche Themen nachgehen und eventuell sogar ein kleines Bildarchiv aufbauen sollte.

3 Für eine verstärkte Popularisierung linguistischer Erkenntnisse

Sprache und sprachliche Fragen sind in der Öffentlichkeit als Themen präsent. Die Wissenschaft hingegen, die sich zentral mit der Erforschung von Struktur, Funktionen und Gebrauch von Sprache befaßt, die Linguistik, verfügt nur über eine geringe öffentliche Visibilität:

Betrachten wir (...) noch einmal die Berichterstattung über die Linguistik über die Jahre hinweg, so fällt auf, daß sie (...) in der öffentlichen Wahrnehmung weitgehend marginalisiert worden ist (Biere 1996, 222).

Das hat nicht zuletzt damit zu tun, daß die Berichterstattung über Sprache zu einem großen Teil von anderen Seiten her abgedeckt wird. Hier sollten wir Linguistinnen und Linguisten vermehrt versuchen, dieses Feld nicht einfach nur den anderen, zumeist Psychologen, Literaturwissenschaftler oder allenfalls auch Medienwissenschaftlern, zu überlassen, sondern uns als fachliche Ansprechpartner für sprachliche Themen zu etablieren. Das heißt nicht, Gartenzäune zwischen den Disziplinen aufzurichten, aber die Linguistik muß sich doch nicht hinter ihren Hecken verstecken.

Ziel einer vermehrten öffentlichen Präsenz der Linguistik darf keineswegs die Errichtung einer linguistischen Expertokratie sein. Es ist das gute Recht jedes Einzelnen, sich über Sprache zu äußern (vgl. Polenz 1980, 30f.). Der große laienlinguistische Sektor existiert ja aus gutem Grund (vgl. Antos 1996, 12 und 200ff.). Problematisch wird die öffentliche Absenz der Linguistik aber, wenn sich alle möglichen Leute als Sprachexperten zu Wort melden können, nur niemand aus der Sprachwissenschaft. Das hat sich deutlich gezeigt bei Teilen der Berichterstattung über die Neuregelung der deutschen Rechtschreibung.

Das Interesse von Öffentlichkeit und Linguistik an Sprache ist alles andere als deckungsgleich (vgl. Linke/Peyer/Sitta 1992). Ein sprachkundiger und sprachinteressierter Journalist hat dies mit einem etwas gar militärischen Vergleich zu veranschaulichen versucht:

Wenn die von mir gestellte Frage der Sprachqualität auch die Sprachforscher aus dem Busch klopft, dann um so besser (...) Es ging mir mit meinem ‚Kauderdeutsch‘-Beitrag nicht darum, in universitäre germanistische Domänen vorzudringen. Meine sprachkritische Aussage ist die eines ‚Frontsoldaten‘, nicht die eines

‚Generalstäblers‘ – immerhin nach jahrzehntelanger Fronterfahrung, von der Kenntnis nehmen mag, wer dies will (Lang 1991b).

Beim popularisierenden Schreiben über sprachliche und linguistische Themen gilt es, den unterschiedlichen Interessenlagen Rechnung zu tragen, zu versuchen, auf die in der Öffentlichkeit diskutierten sprachlichen Themen Bezug zu nehmen. Das kann gegebenenfalls heißen, zum fünften Mal auf den Märchencharakter der vielen Wörter für Schnee bei den Eskimos hinzuweisen (vgl. Pullum 1991) oder, von der Warte stringenter Theorieentwicklung her gesehen, peripheren Phänomenen wie einzelnen Wortgeschichten oder der Entwicklung von Briefschlußformeln nachgehen zu müssen. Es setzt von linguistischer Seite her die Bereitschaft voraus, sich auf die Rahmenbedingungen popularisierenden Schreibens einzulassen. Diese Domäne des Schreibens über Sprache und Sprachwissenschaft kann ein mühsames Geschäft sein, das weder vom Wissenschaftsbetrieb unterstützt noch von außerhalb erwartet wird. Immerhin, das allgemein vorhanden starke Interesse an Sprache – mit amerikanischem Optimismus hält Pinker (1994, 7) fest: “I have never met a person who is not interested in language.” – ist es wert, sich von linguistischer Seite verstärkt der Domäne popularisierenden Schreibens über Sprache und Sprachwissenschaft zu widmen.

Literatur

Populärwissenschaftliche Literatur zu sprachlichen und linguistischen Themen

- Baukhage, Marion (1989): Hoch lebe der Keiser! Der Streit um die neuen Rechtschreibregeln. In: P.M. Peter Moosleitners interessantes Magazin (17. 2. 1989), 68-74
- Binder, Vera E. (1993). Wörter aus der Steinzeit – Wörter aus dem Nichts. In: Spektrum der Wissenschaft (Mai 1993), 112-116
- Carkeet, David (1987): Minus mal Minus. Zürich: Diogenes
- Carkeet, David (1992): Die ganze Katastrophe. Zürich: Diogenes
- Crystal, David (1993): Die Cambridge Enzyklopädie der Sprache. Frankfurt/Main, New York: Campus
- Damasio, Antonio R./ Damasio, Hanna (1992): Sprache und Gehirn. In: Spektrum der Wissenschaft (November 1992), 80-92
- Eberhard-Metzger, Claudia (1994): Geheimnis Gehirn – wie wir beim Sprechen denken. In: bild der wissenschaft (November 1994), 61-68
- Eimas, Peter D. (1985): Sprachwahrnehmung beim Säugling. In: Spektrum der Wissenschaft (März 1985), 120-127
- Eppler, Erhard (1992) Kavalleriepferde beim Hornsignal. Die Krise der Politik im Spiegel der Sprache. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Fellbaum, Klaus (1994): Prinzipien, Stand der Technik, sprecherabhängige Einzelworterkennung. In: Spektrum der Wissenschaft (März 1994), 86-90
- FOCUS (1996): Reden, überzeugen, gewinnen! FOCUS-Serie über die Macht der Sprache In: FOCUS (28. 10. 1996) [Titelgeschichte]
- Förster, Uwe (1991): Der Kochlöffel ist hölzern, der Kohlrabi ist holzig. Sprachrichtigkeit – worauf gründet sie sich? In: Frankfurter Allgemeine Zeitung 216 (17. 9. 1991), 8
- Gauger, Hans-Martin/ Brekle, Herbert Ernst/ Conradt, Joachim/ Coulmas, Florian/ Hoffmann, Wolfgang/ Mann, Golo (1986): „Unwahre Wörter“ – eine Kontroverse. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 33, 183-192
- Gauger, Hans-Martin (1995): Über Sprache und Stil. München: C. H. Beck

- GEO Wissen (1989): Kommunikation. Geo Wissen (November 1989) [Themenheft]
- Greenberg, Joseph H./ Ruhlen, Merritt (1994): Der Sprachstammbaum der Ureinwohner Amerikas. In: Spektrum der Wissenschaft (Juli 1994), 58-64
- Gutknecht, Christoph (1995): Lauter böhmische Dörfer. Wie die Wörter zu ihrer Bedeutung kamen. München: C. H. Beck
- Gutknecht, Christoph (1996): Lauter spitze Zungen. Geflügelte Worte und ihre Geschichte. München: C. H. Beck
- Haaf, Günther/ Schrader, Christoph (1993): Vom ersten Schrei zum ganzen Satz. In: Geo Wissen 2 (September 1993), 41-47
- Haarmann, Harald (1993): Die Sprachenwelt Europas. Geschichte und Zukunft der Sprachnationen zwischen Atlantik und Ural. Frankfurt/Main, New York: Campus
- Hagège, Claude (1996): Welche Sprache für Europa? Verständigung in der Vielfalt. Frankfurt/Main, New York: Campus
- Hengartner, Thomas/ Niederhauser, Jürg (1991): Nochmals: Vom „Kauderdeutsch“ in unserem Land. In: Der Bund, Bern 116 (22. 5. 1991), 2
- Henkel, Martin/ Taubert, Rolf (1991): Versteh mich bitte falsch! Zum Verständnis des Verstehens. Zürich: Haffmans
- Heringer, Hans Jürgen (1990): „Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort“. Politik, Sprache, Moral, München: C.H. Beck
- Herrmann, Theo/ Grabowski, Joachim (1994): Sprechen. Psychologie der Sprachproduktion. Heidelberg u. a.: Spektrum Akademischer Verlag
- Kalverkämper, Hartwig (1989): Wissenschaftstransfer: Arbeitsteilung verlangt Sprachteilhabe. In: Spektrum der Wissenschaft (Januar 1989), 32-38
- Krifka, Manfred (1986): Ist Schwyzertütsch nicht kontext-frei? In: Spektrum der Wissenschaft (März 1986), 25-26
- Lang, Gustav A. (1991a): Bald nur noch „Kauderdeutsch“ in unserem Land? In: Der Bund, Bern 73 (28. 3. 1991), 2
- Lang, Gustav A. (1991b): Eine Randbemerkung zur Seite zwei nebenan. In: Der Bund, Bern 116 (22. 5. 1991), 3
- Leonhardt, Rudolf Walter (1988): Verehrer ade! In: Die Zeit 34 (19. 8. 1988), 35
- Leuninger, Helen (1993): Reden ist Schweigen, Silber ist Gold. Gesammelte Versprecher. Zürich: Ammann
- Leuninger, Helen (1996): Danke und Tschüß fürs Mitnehmen. Gesammelte Versprecher und eine kleine Theorie ihrer Korrekturen. Zürich: Ammann
- Lyons, John (1983): Die Sprache. München: Beck
- Macheiner, Judith (1991): Das grammatische Variété oder Die Kunst und das Vergnügen, deutsche Sätze zu bilden. Frankfurt/Main: Eichborn
- Macheiner, Judith (1995): Übersetzen. Ein Vademecum. Frankfurt/Main: Eichborn
- Mentrup, Wolfgang (1993): Reform der orthographie – der experten-vorschlag. In: Spektrum der Wissenschaft (Juni 1993), 84-91
- Miller, George (1993): Wörter. Streifzüge durch die Psycholinguistik. Heidelberg u. a.: Spektrum Akademischer Verlag
- Niederhauser, Jürg (1990): Daktari, buterbrod und arubaito. In: Der Bund [Bern] 144 (23. 6. 1990), Der kleine Bund 2
- Niederhauser, Jürg (1991): Sponti und Nervi – Beliebte Wortbildungssilbe. In: Der Bund 143 (22. 6. 1991), Der kleine Bund 3
- Niederhauser, Jürg (1992a): Kind, Kindeskind, Waisenkind, Sonntagskind. Vielfältige Wortbildungen im Deutschen – geradezu zum Kinderkriegen. In: Der Bund 14 (18. 1. 1992), Der kleine Bund 2
- Niederhauser, Jürg (1992b): Sprachwissenschaft und Wirtschaft. Verständigungsprobleme zwischen den Kulturen. In: Neue Zürcher Zeitung 138 (17. 6. 1992), 37
- Niederhauser, Jürg (1992c): Du bist aber gewachsen. Die vielgeschmähten Flick- und Füllwörter. In: Der Bund 274 (21. 11. 1992), Der kleine Bund 2
- Niederhauser, Jürg (1993): Parkbank, Volksbank, Datenbank. In: Der Bund (20. 3. 1993), Der kleine Bund 5

- Niederhauser, Jürg (1994): Der Wortschatz z. B. In: Der Bund 146 (25. 6. 1994), Der kleine Bund 6
- Niederhauser, Jürg (1995): Rechtschreibung 2001. In: Der Bund 157 (8. 7. 1995), Der kleine Bund 2
- Niederhauser, Jürg (1996a): Müssen wir neu schreiben lernen? In: Der Bund 219 (19. 9. 1996), 2
- Niederhauser, Jürg (1996b): Zum Nachschlagen: Nichts als Wörter... In: Der Bund 220 (20. 9. 1996), 2
- Niederhauser, Jürg (1997a): z. B. u. and. Abk. In: Der Bund 26 (1. 2. 1997), Der kleine Bund 4
- Niederhauser, Jürg (1997b): z. B. und ZGB. In: Der Bund 44 (22. 2. 1997), Der kleine Bund 5
- Osman, Nabil (1971): Kleines Lexikon untergegangener Wörter. München: Beck
- Osman, Nabil (1982): Kleines Lexikon deutscher Wörter arabischer Herkunft. München: Beck
- Pinker, Steven (1994): The Language Instinct. The New Science of Language and Mind. London u. a.: Allen Lane/The Penguin Press
- P. M. Perspektive (1989): Kommunikation. P. M. Perspektive (Juli 1989) [Themenheft]
- Porzig, Walter (1950/1975⁶): Das Wunder der Sprache. Probleme, Methoden und Ergebnisse der Sprachwissenschaft. 6. Aufl. hrsg. v. A. Jeckin u. H. Rupp. München: Francke [UTB; 32]
- Pusch, Luise (1984): Das Deutsche als Männersprache. Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Spiegel (1956): Zum Schreiben ist der Sonntag da. Textilkauflmann und Schriftsteller Ludwig Reiners. Der Spiegel (22. 8. 1956) [Titelgeschichte]
- Spiegel (1984): Deutsch: Ächz, Würg. Eine Industrienation verlernt ihre Sprache. In: Der Spiegel (9. 7. 1984) [Titelgeschichte]
- Spiegel (1996): Schwachsinn Rechtschreibreform. Rettet die deutsche Sprache! Der Aufstand der Dichter. In: Der Spiegel (14. 10. 1996) [Titelgeschichte]
- Störig, Hans-Joachim (1987): Abenteuer Sprache. Ein Streifzug durch die Sprachen der Erde. Berlin: Langenscheidt
- Stumm, Reinhardt (1994): Le style est l'homme même! In: Basler Zeitung 66 (19. 3. 1994), 43
- Tannen, Deborah (1991): Du kannst mich einfach nicht verstehen. Warum Männer und Frauen aneinander vorbeireden. Hamburg: Ernst Kabel
- Trömel-Plötz, Senta (1982): Frauensprache, Sprache der Veränderung. Frankfurt/Main: Fischer
- Trömel-Plötz, Senta (Hrsg.) (1984): Gewalt durch Sprache. Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen. Frankfurt/Main: Fischer
- Wandruszka, Mario (1979): Die Mehrsprachigkeit des Menschen. München: Piper
- Wandruszka, Mario (1991): „Wer fremde Sprachen nicht kennt...“ Das Bild des Menschen in Europas Sprachen. München, Zürich: Piper
- Wickler, Wolfgang/ Seibt, Uta (1990): Liebesbriefe in Farben. In: Spektrum der Wissenschaft (September 1990), 124-136
- Winograd, Terry (1984): Software für Sprachverarbeitung. In: Spektrum der Wissenschaft (November 1984), 88-102
- Wyss, Eva Lia (1996): Erst Provokation, dann Zeichen der Zeit – feministische Sprachkritik in der Schweiz. In: Der Bund, Bern 182 (7. 8. 1996), 2
- Zimmer, Dieter E. (1986a): Redens Arten. Über Trends und Tollheiten im neudeutschen Sprachgebrauch. Zürich: Haffmans
- Zimmer, Dieter E. (1986b): So kommt der Mensch zur Sprache. Über Spracherwerb, Sprachentstehung und Sprache & Denken. Zürich: Haffmans
- Zimmer, Dieter E. (1991): Die Elektrifizierung der Sprache. Zürich: Haffmans
- Zimmer, Dieter E. (1995): Sonst stirbt die deutsche Sprache. In: Moderna språk 89, 181-187
- Zimmer, Dieter E. (1997): Deutsch und anders. Die Sprache im Modernisierungsfieber. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt

Wissenschaftliche Literatur

- Antos, Gerd (1996): Laien-Linguistik. Studien zu Sprach- und Kommunikationsproblemen im Alltag. Am Beispiel von Sprachratgebern und Kommunikationstrainings. Tübingen: Niemeyer [Reihe Germanistische Linguistik; 146]
- Biere, Bernd-Ulrich (1996): Fachsprachengebrauch und Verständlichkeit. Bemerkungen zum Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit. In: Hennig, Jörg/ Meier, Jürgen (Hrsg.): Varietäten der deutschen Sprache. Festschrift für Dieter Möhn. Frankfurt/Main u. a.: Lang [Sprache in der Gesellschaft. Beiträge zur Sprachwissenschaft; 23], 213-227
- Dieckmann, Walther (1991): Sprachwissenschaft und öffentliche Sprachdiskussion - Wurzeln ihres problematischen Verhältnisses. In: Wimmer, Rainer (Hrsg.): Das 19. Jahrhundert. Sprachgeschichtliche Wurzeln des heutigen Deutsch. Berlin, New York: de Gruyter [Institut für deutsche Sprache. Jahrbuch; 1990], 355-373
- Fiehler, Reinhard (1990): Kommunikation, Information und Sprache. Alltagsweltliche und wissenschaftliche Konzeptualisierungen und der Kampf um die Begriffe. In: Weingarten, Rüdiger (Hrsg.): Information ohne Kommunikation? Die Loslösung der Sprache vom Sprecher. Frankfurt/Main: Fischer, 99-128
- Fricke, Harald (1986): Zur gesellschaftlichen Funktion humanwissenschaftlicher Fachsprachen. In: Bungarten, Theo (Hrsg.): Wissenschaftssprache und Gesellschaft. Aspekte des Wissenstransfers in der heutigen Zeit. Tostedt: Attikon, 62-75
- Greule, Albrecht/ Ahlvers-Liebel, Elisabeth (1986): Germanistische Sprachpflege. Geschichte, Praxis und Zielsetzung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- Hoberg, Rudolf (1996): Linguistik für die Öffentlichkeit: Wörter und Unwörter des Jahres. In: Böke, Karin/ Jung, Matthias/ Wengeler, Martin (Hrsg.): Öffentlicher Sprachgebrauch. Praktische, theoretische und historische Perspektiven. Georg Stötzel zum 60. Geburtstag gewidmet. Opladen: Westdeutscher Verlag, 90-98
- Ickler, Theoder (1988): Wörterbuchkultur in Deutschland. In: Harras, Gisela (Hrsg.): Das Wörterbuch. Artikel und Verweisstrukturen. Düsseldorf: Schwann [Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache; 1987] [Sprache der Gegenwart; 74], 374-393
- Linke, Angelika/ Peyer, Ann/ Sitta, Horst (1995): Linguistik und Öffentlichkeit. In: unizürich Magazin der Universität Zürich 4 (Dezember 1995), 12-14
- Neuland, Eva (1996): Sprachkritiker sind wir doch alle! Formen öffentlichen Sprachbewußtseins. Perspektiven kritischer Deutung und einige Folgerungen. In: Böke, Karin/ Jung, Matthias/ Wengeler, Martin (Hrsg.): Öffentlicher Sprachgebrauch. Praktische, theoretische und historische Perspektiven. Georg Stötzel zum 60. Geburtstag gewidmet. Opladen: Westdeutscher Verlag, 110-120
- Niederhauser, Jürg (1996): Wissenschaftliche Fachsprache und populärwissenschaftliche Vermittlung. Linguistische Untersuchungen zur fachexternen Wissenschaftskommunikation. Bern [Diss.]
- Niederhauser, Jürg (1997): Das Schreiben populärwissenschaftlicher Texte als Transfer wissenschaftlicher Texte. In: Jakobs, Eva-Maria/ Knorr, Dagmar (Hrsg.) Schreiben in den Wissenschaften. Frankfurt/Main u. a.: Lang [Textproduktion und Medium; 1], 107-122
- Polenz, Peter von (1980): Wie man über Sprache spricht. Über das Verhältnis zwischen wissenschaftlicher und natürlicher Beschreibungssprache in Sprachwissenschaft und Sprachlehre. Mannheim u. a.: Bibliographisches Institut [Duden-Beiträge; 45]
- Pörksen, Uwe (1988): Plastikwörter. Die Sprache einer internationalen Dikatur. Stuttgart: Klett-Cotta
- Pörksen, Uwe (1994): Wissenschaftssprache und Sprachkritik. Untersuchungen zu Geschichte und Gegenwart. Tübingen: Narr [Forum für Fachsprachen-Forschung; 22]
- Pullum, Geoffrey K. (1991): The Great Eskimo Vocabulary Hoax. In: Pullum, Geoffrey K.: The Great Eskimo Vocabulary Hoax and Other Irreverent Essays on the Study of Language. Chicago, London: University of Chicago Press, 159-171

-
- Sanders, Willy (1992): Sprachkritikastereien und was der „Fachler“ dazu sagt. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- Schanne, Michael (1986): Wissenschaftsberichterstattung in den Tageszeitungen der Schweiz. In: Schanne, Michael (Hrsg.): ‚Wissenschaft‘ in den Tageszeitungen der Schweiz. Zürich: Seminar für Publizistikwissenschaft der Universität Zürich [Diskussionspunkt; 11], 17-82
- Schlosser, Horst Dieter (1996): Sprachkritik als Problemgeschichte der Gegenwart. In: Böke, Karin/ Jung, Matthias/ Wengeler, Martin (Hrsg.): Öffentlicher Sprachgebrauch. Praktische, theoretische und historische Perspektiven. Georg Stötzel zum 60. Geburtstag gewidmet. Opladen: Westdeutscher Verlag, 67-76
- Stempel, Wolf-Dieter (1991): Zur Entwicklung der Sprachwissenschaft in der Bundesrepublik nach 1945. In: Prinz, Wolfgang/ Weingart, Peter (Hrsg.): Die sog. Geisteswissenschaften: Innenansichten. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 161-174